



Illustriertes Familienblatt. * Begründet von Ernst Keil 1853.

Zu beziehen ohne Frauenblatt in wöchentlichen **Nummern** vierteljährlich **2 M.** oder in vierzehntäglichen **Doppelnummern** zu je **30 Pf.**;
mit Frauenblatt in wöchentlichen **Heften** zu je **25 Pf.** oder in vierzehntäglichen **Doppelheften** zu je **50 Pf.**

Die Hand der Fatme.

(2. Fortsetzung.)

Roman von Rudolph Straß.

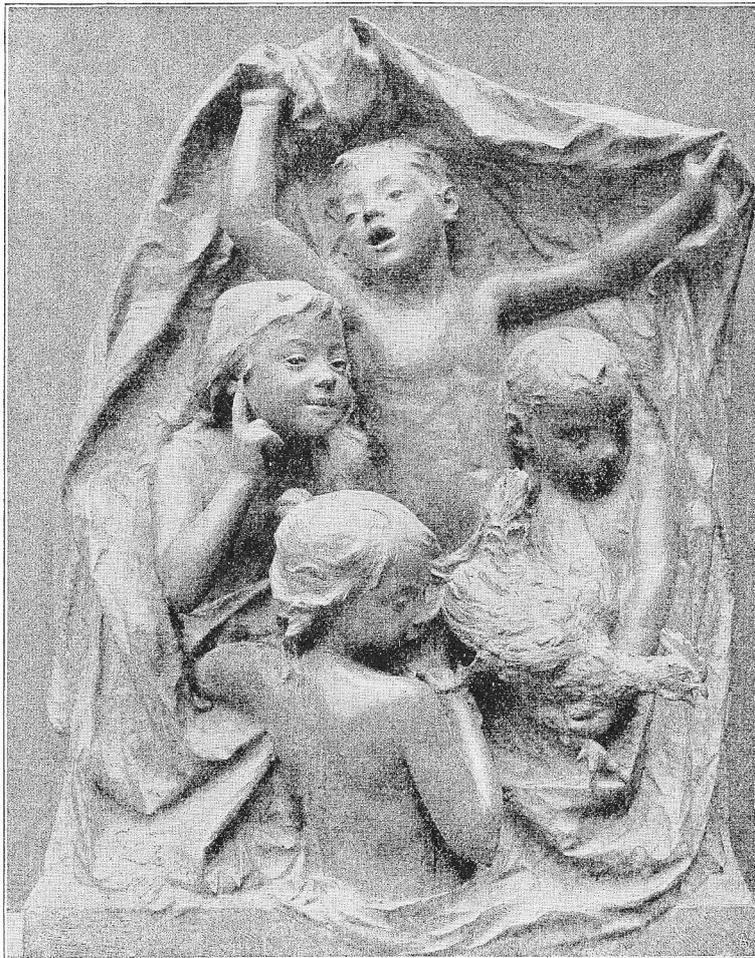
Als Fräulein Roland erhitzt und schweratmend innen an der glücklich bezwungenen Mauer der Zitadelle stand und sich den Kalkstaub von den Händen rieb, klang ihr noch die letzte Weisung ihres Freundes im Ohr nach. Da war das Verwaltungs-

auf das blaue Haus zu und die Treppe hinauf und hinein, und unterdessen stockte ihr der Atem und hämmerte ihr das Herz in einem unruhigen, blitzschnellen Doppelspiel von Gedanken — dem einen: Nun hast du glücklich erreicht, was

du wolltest! — dem anderen: Wenn nur der dumme Junge noch lebt! Dann krieg' ich ihn schon hoch! Da ist mir nicht bange . . .

Das Zimmer links war leer. Es schien zur Zeit unbenutzt. Rechts war die Türe offen. Sie holte tief Luft, sammelte sich einen Augenblick und trat über die Schwelle. Drei Betten standen in dem großen fahlen Raum. Von zweien waren nur die Gestelle da, niemand darin. Im letzten aber, am Fenster, da regte sich etwas und seufzte zwischen der strohgefüllten Matratze und der groben grauen Wolldecke, und durch das vor den Scheiben nickende gelb zerklüftene Palmengesieder des Dajenwaldes fiel die warme Morgen-sonne in trügerischem Rot auf einen blassen jungen Kopf mit eingesunknen Augen und einem leidenden Zug um die kaum schon von einem blonden Flaum bedeckten Lippen.

Der kleine Fremden-



Copyright 1904 by Louisiana Purchase Exposition.

Beim ersten Hahnenschrei.
Bronzerelief von L. G. Jespers.

zurückgelegt wurden. Heute wird das einfach an einem Apparat abgelesen. Allerdings kam hier eine Schilderung seines Mechanismus nicht gegeben werden, wie denn überhaupt elektrische Meßinstrumente ein Gebiet sind, in dem nur der Fachmann einen klaren Überblick gewinnen kann.

Anderere Neuerungen betreffen die Verbesserungen der Strecke selbst. Der Unterbau mußte erheblich verstärkt werden, denn nur die in Amerika schon lange gebräuchlichen Goliathschienen, und auch diese nur auf dicht gelagerten Schwellen, vermochten die rasende Schnelligkeit des Zuges ohne ernste Schädigung auszuhalten. Ferner mußten die die drei Leitungsdrähte tragenden Masten entsprechend geändert werden, ebenso wie die zwischen Motor und Leitung vermittelnd eingreifenden Stromabnehmer stärkere Federn und ein möglichst geringes Eigengewicht erhielten, um einerseits das störende Schlagen, andererseits die dem Material gefährliche Funkenbildung hintanzuhalten. Die Wagen selbst, sowohl Beiwagen als auch die je zwölf normale Waggons schweren elektrischen Lokomotiven, wurden mit neuen Untergestellen versehen, denn vorher hatten die Passagiere jene unangenehme Empfindung zu ertragen, die jedermann kennt, der einmal das Pech hatte, in einem kleineren Eisenbahnwagen am Ende eines Schnellzuges zu sitzen: eine Art von Seekrankheit infolge des heftigen Schlingens.

Und was das Interessanteste ist: diesmal hat der Fiskus tief in die Tasche gegriffen, um die Versuche zu ermöglichen. 300 000 Mark Zuschuß gab das Eisenbahnministerium für das notwendige neue Bettungsmaterial. Außerdem wurden dem Unternehmen das gesamte schwere Material an Goliathschienen, Schwellen

und anderen Streckenbestandteilen geliefert. Und der Kriegsminister stellte die Eisenbahnbrigade für die Besetzung der neuen Strecke, welche Arbeit bekanntlich ohne Störung des normalen Tagesverkehrs durchgeführt werden mußte.

Die für die Strecke Berlin-Hamburg ausgeführten Rentabilitätsberechnungen der beiden an dem neuen Unternehmen interessierten Elektrizitätsgesellschaften — der größten Deutschlands — entziehen sich dem allgemeinen Interesse. Die einzelnen Gutachten schwanken zwischen 70 und 140 Millionen Mark Anlagekapital und einem vorausgerichteten Reingewinn von 4,3 v. H. bis 4,6 v. H., bei einer Beförderung von 520 000 bis 1 200 000 Reisenden im Jahr und einer Geschwindigkeit von 180 bis 200 Kilometer in der Stunde. In letzterem Falle würde die Fahrtdauer nur eine Stunde und fünf und zwanzig Minuten betragen. Für die Nichtbeteiligten sind diese Aufstellungen kaum wichtig genug, aber jedermann wird sich den alten Satz von neuem zu Gemüt führen, daß eine Eisenbahn stets nicht nur das alte Verkehrsbedürfnis befriedigte, sondern vielmehr die Schöpferin eines neuen, weit gesteigerten gewesen ist. Im vorliegenden Falle jedoch sind das alles noch in weiter Ferne liegende Erwägungen; selbst wenn heute zum Bau geschritten werden könnte, würde es noch sechs bis sieben Jahre bis zur ersten Probefahrt dauern. Demgegenüber, wie lange in Deutschland vor dem Wagen geprüft und erwogen wird, muß leider festgestellt werden, daß eine elektrische Vollbahn von Southport nach Liverpool bereits seit Jahren im Betriebe ist und daß ich, als ich im Mai und Juni v. J. in Manchester war, hören konnte, daß die elektrische Schnellbahn von dort nach Liverpool ihrer Vollendung entgegengehe.

Ernst Haeckel.

Von Wilhelm Bölsche. — Mit dem Bildnis Seite 59.

In der „Gartenlaube“ habe ich 1873 zum erstenmal Haeckels Bild gesehen. Das ist lange her. Vogt, der Unvergessliche, hatte ein Geleitwort dazu geschrieben. Es stand vereint mit den Köpfen von Charles Darwin, Lamarck und Geoffroy St. Hilaire. Die beiden letzteren waren Vorläufer Darwins, die nur noch ein rein geschichtliches Interesse hatten. An ihrem Platz sah man in anderen Zusammenstellungen damals öfter Karl Vogt und David Friedrich Strauß, die besser als „lebendig“ dazu paßten. Nicht leicht konnte es aber auch vier so verschiedene Köpfe geben wie diese. Vier ursprünglich ganz fremde Welten berührten sich in ihnen plötzlich miteinander. Drei auf der Höhe, schon fast oder ganz auf der Wende ihres Lebens. Darwin der Weltfahrer im großen britischen Stil, Typus des gentleman, mit dem Hintergrund eines historischen englischen Landhauses, über dem uralte Ulmen rauschten und an dessen Mauern der Efeu spann, von einer gediegenen, altertümlichen Bornehmheit, wie man etwa in der Literatur sich Sir Walter Scott denkt. Vogt der Demokrat, mit der dröhnenden Stimme und dem dicken Bauch, achtundvierziger Parlamentsredner, Reichsregent, politischer Flüchtling, ein rastloser Feuerkopf und daneben auf diesem rastlosen Wege ein raffiniert Genießender, als Mann der Wissenschaft das enfant terrible der Poppschlehten, die auf den Forschungspfründen ihre Zeit verschlafen wollten. Endlich mit seinen blaffen, welken Jüngen Strauß, der schweue Stiffler, den sein Wahrheitsmut, ein gewisser pedantischer Wahrheitsmut des Studierstuhengelehrten, sehr wider seinen Wunsch in den Kärm der Gasse und der Parteien gestoßen hatte, den Gegnern der leibhaftige Antichrist, in Wirklichkeit eine hochsensitive Ästhetematur, die bloß nach Frieden, Harmonie, reinem Ton sich sehnte und den Konflikt der Ideen qualvoll als Märtyrer empfand.

Aber nun hatte diese Drei in grauen Haaren doch noch etwas zusammengeschmiedet. Als Vogt in der Paulskirche donnerte, da ging durch all seine und seiner Freunde teils klare, teils auch unklare Reden ein sicherer Faden: die Welt steht nicht stille, die Dinge entwickeln sich, nichts, keine Institution ist absolut und ewig, immer wieder muß der Mensch

weiter, Politik, Ethik, Religion — alles hat sein Entwicklungsgefeß, die ganze Kultur ist ein unablässiger Entwicklungsprozeß. Und als Strauß in seiner stillen Arbeitsstube an seine Bibelkritik ging, da zog es auch durch seine Arbeit wie eine leise, aber zähe Leitmelodie: alles ist ein Werden, auch das Herrlichste und Heiligste ist einmal geworden, alle Offenbarung hat sich vollzogen in der Zeit, hat sich vollzogen als ein langsamer Erhellungsprozeß, eine zunehmende Erkenntnis in den Köpfen der Menschheit, und diese Bahn ist nicht mit einer Vergangenheitsstation für immer erfüllt, sie geht weiter in einen immer helleren Morgen des Denkens hinein: zu den alten Schriftbüchern tritt das Buch der Natur als eine neue, erweiternde Offenbarung, und heilig wie sie, ist auch die Forschung, die Kritik als ein Werkzeug des Gedankenfortschritts. Dazu kam nun Darwin mit einer noch umfassenderen Bestätigung. Er kam noch wieder von ganz anderer Seite; von Hühner- und Taubenrassen, von Gürteltierpanzern und Galapagos-Eidechsen kam er; aber er brachte den krönenden Gedanken: auch das Lebendige in den Jahrmillionen der Vorwelt ist nur ein Entwicklungsprodukt; Tierform hat sich in endloser Kette in Tierform verwandelt; und aus dieser Kette ist der Mensch selber hervorgegangen — nicht bloß seine Kultur ist ein ewiger Fluß des Werdens, nicht bloß seine Ideen haben sich entwickelt: auch sein Körper ist voreinst ein anderer gewesen, wie eine Knospe hat er in tierischen Formen gelegen, Jahrmillionen lang, bis sein eigener Entwicklungsdrang ihn endlich erlöste, wie den Prinzen im Märchen, der die Frostdhaut von sich streift, wenn die Zeit der Vergauberung um ist. Und Vogt sowohl wie Strauß empfanden, daß dieser Deuter der höchsten ihrer Zeit sei, dessen weitestem Blick sich alles beugen müsse.

Neben diese drei kampfdurchfurchten Gesichter stellte sich nun in Haeckel das vierte eines jungen Mannes, ein fast mädchenhaft zierliches Gesicht mit großen hoffenden Leuchttaugen, der typische jungdeutsche Lockenkopf, wie er immer einmal wieder auftaucht, wenn man ein Bilderbuch der großen Deutschen aller Jahrhunderte durchblättert. Als Strauß selber,

durch schwere Krankheit schon dem Ende nahe, die Originalphotographie betrachtete, der dieses Bild entstammte, empfand er wehmütig und zugleich getroffen, daß er nun gehen könne, da so frischer Nachwuchs mit so strahlendem Auge anmarschierte.

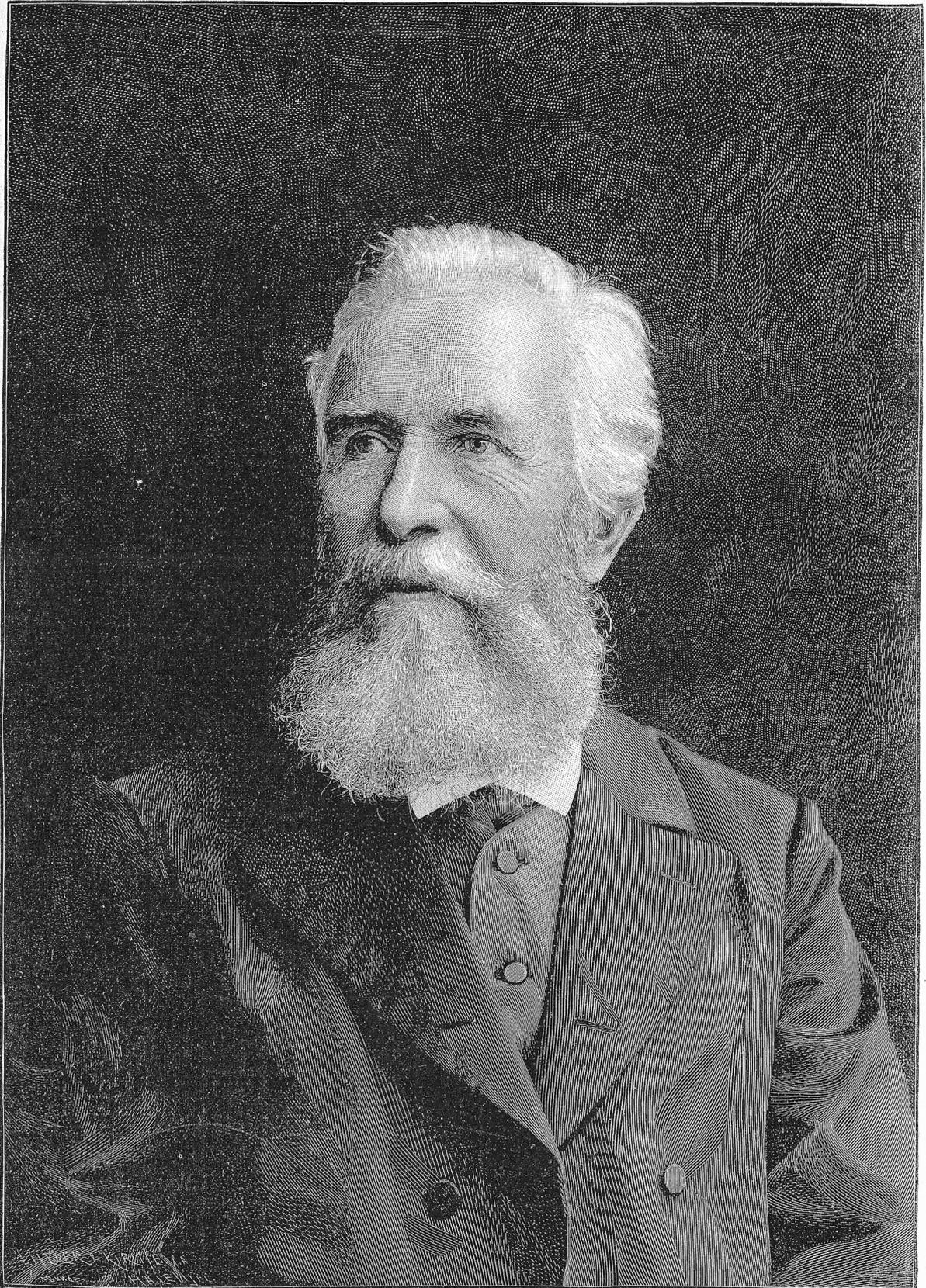
Viele Jahre später stand ich mit einem stattlichen älteren Herrn am blauen Müggelsee in der Mark. Unter einem unerhört riesigen schwarzen Kalabreser wehten die Locken lustig im frischen Winde, bloß weiß statt blond. Wir erfreuten uns des schlicht großen Naturbildes, des Kranzes von Kiefernwäldern, dessen fernster Bogen nur noch wie ein grauer Rauchstreifen über der weiten Wasserfläche schwebte, der weißen Punkte von der Schneebirst schwimmender Haubentaucher im Blau dieser Fläche. „Das kam mir nun keiner nehmen,“ sagte Haeckel, „was mir ein solches Stück schöner Natur an Freude gibt, und wenn ich denke, was sie mir so in vierzig und mehr Jahren jetzt gegeben hat, so kann es doch keine ganz schlechte Sache sein, der ich gedient habe. Hier hatte ich immer Frieden, was sie auch in der Welt über mich und gegen mich gesagt haben mögen. Und das bleibt mir treu, — den Kampf auf dem Papier aber mag die junge Generation jetzt nach mir weiter fechten.“

Als Mensch hat Haeckel mit jedem jener Drei auffällig verwandte Züge. Gleich Darwin ist er ein Weltfahrer. Wie einem bei der Lektüre von Darwins Werken immer zwischen den Zeilen einmal wieder der Reiter auftaucht, der durch das Grasmeer der Pampas von Argentinien jagt, oder der praktische Geologe mit der Schaufel in der Hand, der aus dem seit Jahrhunderttausenden unberührten Lehm dieses Pampasbodens die Riesenknochen urweltlicher Ungetüme gräbt, — so denkt man sich Haeckel am liebsten, wie er mit dem Singhaleesenboot über die bunten Korallengärten im kristallhellen Küstengrunde des Indischen Ozeans schifft; weit hinaus geht die Fahrt, um die durchsichtig blauen, der Meeresfarbe „angepaßten“ Tiere der Meeresoberfläche in Gläser und Mullneze zu schöpfen, unter einer Tropensonne von solcher Zenitglut, daß nur ein beständiges Duscheln mit Seewasser über die Kleider vor dem Hitzschlag rettet. Wie Darwin unter die stillen Ulmen seines ländlichen Down, so flüchtete sich aus der allzu großen Fülle der Gesichte der Reisende aber auch dann immer wieder in den äußersten Gegensatz: die vollkommene ländliche Ruhe seines lieblichen Saalatalis, in sein treues Jena, dessen Ruf sein Name noch ein zweites Mal nach dem Verglühen des großen klassischen Literaturzeitalters der Schiller und Goethe um die ganze menschliche Geisteserde getragen hat. Mit Vogt hat er die natürliche Lebhaftigkeit gemein, die ihn bei aller angeborenen persönlichen Schlichtheit und Bescheidenheit augenblicklich, wo immer er auftritt, zum Mittelpunkt der Gesellschaft macht, die sprudelnde Darstellkraft und unverwundliche Heiterkeit, — auch die Genüßfähigkeit für jede Lage und vor allem immer und allerorten für schöne Landschaft und alle Formen des Naturschönen; wie Vogt ist er ein glänzender Landschaftsmaler, in Kürze wird ein großes Prachtwerk in Vieserungen zu erscheinen beginnen, das eine Auswahl seiner auf vierzig Reisejahren gemalten Aquarelle bringt; nur der Tafelfreund ist bei ihm in keiner Weise entwickelt wie bei dem klassischen Epitaveer Vogt, straff und sehnig steht er noch als Siebziger da wie einer der allerdings echten Lebenskünstler, die allezeit große Fußmärsche gemacht und dazu aus Gottes Quell und einem schmalen Ruckfack vergnügt gelebt haben. Was ihn aber mit Strauß eint, das ist vielleicht das Tiefste. Auch er ist ein Mann des Friedens. Aber auch ihn erwuchs gerade in dem tiefsten Frieden seiner weltabgeschiedenen Studierstube eine eiserne Pflicht: die Pflicht, bestimmte von ihm als solche erkannte Wahrheiten ohne jeden Mantel vor der Welt zu bekennen; mochten in dieser Welt auch hohe Kuppeln davon besten und uralte Säulen sich neigen, — die Wahrheit mußte heraus, und wenn die Säulen in ihrem Fall selbst seine traute Stube zerschmetterten. Als jener hübsche junge Mann mit den blauen Augen und blonden Locken sich um die Mitte der sechziger Jahre des 19. Jahr-

hunderts zu Darwin und der Entwicklungslehre mit allen ihren Konsequenzen bekannte, war mit diesem Bekenntnis wahrlich weder Ansehen noch Frieden auf irgend einem Gebiete zu verdienen, und am wenigsten auf seinem Fachgebiet, in der Zoologie. Ein „Streber“ hätte sich andere Wege gewußt! Es war aber selbst nur für einen Menschen, der ruhig sein Teil forschen, im Speziellen arbeiten wollte (und Haeckel war ein eminenten Spezialarbeiter, das beweisen die vielen Folianten seiner großen Monographien), eine Entfagung, durch philosophisches Verallgemeinern der Entwicklungsidee eine nicht endende Folge zeitraubender, stimmungstötender Fehden mit Kretzi und Plethi herauf zu beschwören. Was half's: er mußte, die innere Konsequenz des Denkens ließ ihm keine Wahl, genau wie bei Strauß, der so gern Professor mit allen behaglichen Hilfsmitteln geworden wäre, aber mit seinem „Leben Jesu“ sich selber so zu sagen das Haus anzünden mußte.

Und der Fall wiederholte sich (ganz ähnlich wieder wie bei Strauß) in seinem Leben sogar noch einmal. Nach Jahrzehnten einer das Äußerste erschöpfenden Tätigkeit als reiner Sachforscher, neben der allgemeinen Propaganda-Fehde, konnte ihm doch schließlich die Masse der Fachkollegen, auch vieler in den Grundideen halb oder ganz widerstrebender, den Ruhm eines eminenten und bahnbrechenden Zoologen wenigstens nicht absprechen. Zur Zeit seines sechzigsten Geburtstages verdichtete sich diese relative Ruhestimmung und Muß-Anerkennung zu einer glänzenden Glückwunschkadette, die die ersten Fachnamen fast vollzählig unterzeichnet hatten und die allgemein zugleich als eine Art beiderseitigen Friedensvotums aufgefaßt wurde. Zehn Jahre später, als der 70. Geburtstag kam, war die Situation aber wieder stark verändert. Wie Strauß mit seinem Buche vom „Alten und neuen Glauben“ so hatte Haeckel in seinen „Welträtseln“ gerade seine kühnsten Ideen noch einmal im Alter zusammengefaßt und sie vor das Tribunal der weitesten Öffentlichkeit gestellt. Stärker als je umbrandeten ihn plötzlich die Wogen. War das Interesse an diesen naturphilosophischen Grundfragen inzwischen ins Ungeheure gewachsen, so hatte doch auch die Erbitterung der Gegnerschaft sich aufs äußerste verstärkt. Der Siebziger, den man mit Sechzig ehrenvoll mit einem Lorbeerkranz auf der Marmorbüste ins — Museum stellen wollte, steht nochmals lebendig in der vordersten Reihe des geistigen Barrikadenkampfes, kraft der Konsequenz seiner Ehrlichkeit. Und er ist durchaus nicht gewillt, diesen Platz wirklich schon an Jüngere abzugeben, so lange er lebt. Hat er doch soeben den „Welträtseln“ noch einen ebenso starken Band folgen lassen: „Die Lebenswunder.“ Wesentlich von den gleichen Gedankengängen durchzogen, doch mit immer neuen Nutzenwendungen auf Einzelgebiete, bilden diese 35 Bogen (bei Alfred Kröner in Stuttgart erschienen) ein zweites Manifest seiner „Biologischen Philosophie“, wie er sie selbst mit Stolz nennt, in schlicht volkstümlicher Form.

Auch der strengste Gegner der Gedankengänge wird zu geben müssen, daß diese Altersbücher Haeckels von einer Klarheit und echten Volkstümlichkeit in der Form sind, wie sie in unserer riesigen naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Literatur völlig einzig dasteht. Das ist ja, was die Gegner so verbrieft, daß diese Werke trotz ihrer schweren Probleme buchstäblich in Hunderttausenden von Exemplaren in die Masse eindringen. Sie möchten es auf eine „Mode“ schieben. Aber auf diesem Gebiete gibt es viel weniger Moden, als den einfachen Gegensatz verständlich oder nicht verständlich geschriebener Bücher. In vierzig Jahren rastloser Selbstsucht und planmäßigen Studiums des Begriffes „Populär“ hatte Haeckel sich eine Waffe geschliffen, wie sie kein philosophisch veranlagter Zeitgenosse außer ihm heute besitzt. Kein Wunder, wenn er für seine Ideen Hörer gefunden hat bis in Kreise hinein, in die von den Gegnern überhaupt noch keiner gedrungen war und dringen kann. Streite man über den Inhalt: als volkstümlicher Darsteller einer bestimmten naturwissenschaftlichen Weltanschauung hat Haeckel eine Bresche gerissen und eine Höhe erkämpft, die eine entscheidende Wende in der Geschichte des



Ernst Haeckel.

Friedrich Sand in Jena del.

großen Ideals einer echten „Volkslehre“ bedeuten. Greift man alle seine populären Werke, von dem ersten und immer noch allerfrischesten und originellsten, der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ an, in diesem Sinne zusammen, so steht man vor einer Tat, allein genügend, ein großes, der Weltgeschichte fortan angehöriges Menschenleben zu erfüllen. Für eine ganze Zeit hat er die Brücke geschlagen zwischen der Naturwissenschaft, und sagen wir im weitesten Sinne: den literarischen Kreisen, d. h. der unabsehbaren Masse der Bildungskreise, die auf humanistischer, ästhetischer, historischer, abstrakt philosophischer Basis, wie man es nennen will, stehen, die so viel Allgemeinbildung besitzen, jede neue Dichtung, jedes allgemeinere, gut geschriebene Geschichtswerk, selbst ein feineres philosophisches Werk, sagen wir einmal wie Nietzsche, lesen zu können, — die aber völlig verlagen vor dem Durchschnitt aller naturwissenschaftlichen Werke. Dieser Zwiespalt besteht längst. Im 18. Jahrhundert hat ihn Buffon einmal überbrückt, seine „Naturgeschichte“ erlebte einen im weitesten Sinne literarischen Erfolg. Im Anschluß an die literarische Glanzepoche Goethes, Schillers und Herders erreichte Alexander von Humboldt gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts mit seinem „Kosmos“ etwas Ähnliches. In diesen Zeiten war aber die Machtkolle der Naturwissenschaft selbst noch weit zurück. Haeckel traf da auf eine neue Ara. Die Naturforschung stieg jäh über alles Erträumte hinaus zu schwindelnder Höhe. Aber zugleich gähnte der Riß wieder in seiner ganzen Breite. Von beiden Seiten sah und hoffte alles auf den Mann, der ihn überspringen würde. Haeckel war der Mann. Alle Tassen drüben vollgerafft, erschien er plötzlich auf der anderen Seite und wußte seine Schätze in der Sprache der anderen Seite zu erläutern: naturwissenschaftliche Resultate wußte er literarisch gebildeten Leuten begreiflich zu machen. Das ist das Geheimnis seines Massenerfolgs, gegen das auch der Gegner seiner letzten Schlüsse meines Erachtens nichts ausrichten kann und das auch er schließlich als eine an sich reine Leistung gelten lassen muß. Mögen andere jetzt noch anderes herübertragen: der Sprung ist getan, und das ist das Entscheidende.

Es ist freilich hier wie überall. Die Form hätte den Nagel niemals so auf den Kopf treffen können, wenn nicht im Inhalt schon eine tiefe Sinn-Harmonie vorgearbeitet hätte. In düsteren Tagen erst keimender Forschung schrieb einmal ein holländischer Naturforscher, Swammerdam, auf das Titelblatt einer naturwissenschaftlichen Arbeit das Wort „Biblia naturae“, die Bibel der Natur. Ihm selber war das doch noch zu verwegen. In einer ängstlichen Stunde strich er es wieder, und erst nach seinem Tode wurde der Titel doch noch wieder hergestellt, ohne damals viel beachtet zu werden. Heute möchte ich das Wort über Haeckels Lebenswerk schreiben. Ich denke dabei an Kants schönes Wort, daß die beiden tiefstinnigsten, am meisten zum Denken und Bewundern anregenden Dinge in der Welt seien: das menschliche Sittengesetz und der Anblick des gestirnten Himmels. Vor diesem Satze verliert jenes Wort den letzten Hauch von Blasphemie.

Dem wahrhaft tiefen Menschen wird alles zur Bibel. Nicht in dem Sinne zwar, daß nun alles neu Entdeckte bloß eine müßige Wiederholung dessen wäre, was schon im Buche steht. Aber wohl so, daß alle Neuentdeckungen, jede neue Sicht durch eine erweiterte Schicht Welt ein neu aufgeschlagenes Kapitel der großen Bibel sind. Gerade in ihrem neu zuwachsenden Inhalt bewährt sich diese Bibel als ein wahrhaft unsterbliches Buch. Hat sie uns in ihren ersten Bänden vom Sittengesetz gesprochen und hatte sie uns darüber so viel in erhabenen Gleichnissen mitzuteilen, daß die andere größte Tatsache, der Sternenhimmel, darüber nebenächlich blieb, so schlagen wir jetzt mit der modernen Naturforschung bloß den anderen Band auf, der uns nun durch alle Wunder dieses Sternenhimmels führt. Hier sehen wir jetzt die Sonne sich

verdichten aus einem Urnebel, sehen die Erde sich in Glut von ihr lösen, sehen auf der erkaltenden Erde das erste Leben sich bilden und verfolgen die wunderbaren Entwicklungswege dieses Lebens durch Urwesen, Pflanze und Tier bis zu der herrlichen Stufe des Menschen hinauf. Ging drüben alles um das Sittengesetz, so waltet hier in allem unverbrüchlich das Sternengesetz, das urgegebene Naturgesetz.

Löst man aber aus beiden Büchern den tiefsten Goldkern, so laufen sie auf das gleiche Ziel. In dem natürlich gewordenen Menschen erblüht jenes Sittengesetz. Aus dem einen Gesetz aber so gut wie aus dem anderen erwächst die Idee schließlich des Wahren, Guten und Schönen. Erscheinen diese drei edelsten Güter dort als die höchsten sittlichen Ideale, so begegnen sie uns hier als ein Ergebnis der Naturgesetze und der natürlichen Entwicklung. Dringt das eine Buch über den reinen Gedanken des Vergeltungsgesetzes „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ vor bis zu dem Satze von der Liebe zu jedem Menschen und dem höchsten Gottesdienst in der freien Liebestat an jedem Ärmsten dieser Menschen, — so erzählt uns das andere, wie auf einem kleinen Stern in diesem Millionenheer leuchtender Welten am Firmament aus einem furchtbaren Wettstreit der Kampfeskraft und einem scheinbar erbarmungslosen Kampfe aller gegen alle zuletzt doch mit wachsender Macht eine große Welle der Liebe und des Mitleides emporraucht, wie die winzigen Menschenwesen dieses kleinen Sternes sich einen zu Verträgen, Moralgesetzen, Gesellschaft, Staat und Humanität, wie sie in der grenzenlosen Einsamkeit ihres Welteninselhens zwischen flammenden Milchstraßen aus ihrer harten Ackererde und ihrem kleinen schwachen Gehirn doch die großen Harmonie-Ideale des Wahren, Guten und Schönen ausgraben und ihr Leben nach Kräften darauf aufzubauen versuchen.

In dieser Natur-Bibel nun hat Haeckel redlicher und erfolgreicher mitgearbeitet als irgend ein anderer in unserer Zeit. Weit über Darwin hinaus, nicht der Idee, aber den positiven Bildern nach, hat er uns den Herausgang geschildert vom Nebelfleck bis zum Menschen selbst, dessen Auge zu den Sternen zurückkehrt. Der Begriff einer „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“ ist seit ihm wirklich kein leeres Wort mehr, dieses Grundkapitel ist jetzt auch in der Natur-Bibel geschrieben in lapidaren Grundzügen, die als solche kaum wieder umgestoßen werden dürften, wie sehr auch die Detailarabesken sich wandeln mögen. Neben die Anthropologie, die Lehre vom seienden Menschen, ist für immer die Anthropogenie gestellt, die Wissenschaft vom werdenden Menschen, recht für immer schon im Namen eine neue Wissenschaft, die an Haeckel als ihren Gründer anknüpft.

Wer so hohe Werte sucht, der stößt an die Schranken des Menschlichen. Nur der Wanderer im Tal findet die glatte Landstraße — wer im Hochgebirge klettert, der begegnet den Schlünden und Schroffen, den Abgründen und messerscharfen Graten. Ein verwegenere Kletterer im steilsten, geistigen Hochgebirge des Welt- und Menschheitsdenkens, wie Haeckel, wird von der Nachwelt nicht nach den Martinswänden taxiert werden, auf die er sich gelegentlich verstiegen. Immer aber wird man an ihm bewundern, wie sein Blick selbst in den Momenten, wo die tiefsten, schwindelndsten Klüfte unter ihm gähnten, mit unveränderter Liebe an den kleinen blauen Enzianblüten des Randes gegangen — wie er, ohne Symbol gesprochen — über allen so oder so gelbten Welträkeln die zwei Angelpunkte niemals verloren: einmal der unmittelbaren Freude und Hingabe vor den Schönheiten der Natur, und im praktischen Leben des einfachen Liebesgebots, das — auf was für Evangelien es nun aufgebaut sei — darin fest bleibt, daß die Liebe auf alle Fälle die höchste und reinste sei, die sich zwecklos, absichtslos, fragelos hingibt dem einfachen „Muß“ im Dienste des Schönen, des Wahren und des Guten.

